

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

175 (29.7.1938)

Durlacher Tagesblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterscheiner der Zeitung.

Anzeigeberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 175

Freitag, 29. Juli 1938

110. Jahrgang

Breslau — und die deutsche Frau

„Leibeserziehung ein totaler Begriff“ — Frauenschönheit durch Leibesübungen — Der Reichssportführer und die Reichsfrauenführerin auf der Führerinnenkundgebung des D.N.L.

Breslau, 28. Juli. In einer in gleichem Ausmaß bisher noch nicht erreichten Zahl versammelten sich am Donnerstag abend im Rahmen des Deutschen Turn- und Sportfestes im Breslauer Konzerthaus die Führerinnen des deutschen Reichsbundes für Leibesübungen zu einer Kundgebung. Im Mittelpunkt der Veranstaltung, an der auch Vertreter aus Staat und Bewegung, die Gaufrauenführerinnen der NS-Frauenenschaft, die Obergauführerinnen des BDM, die Führerinnen des BDM-Sports, des Deutschen Roten Kreuzes, des NS-Lehrerbundes, des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend, des Frauenamtes der D.M.Z. und anderer mit dem deutschen Sport in Beziehung stehender Verbände sowie Vertreterinnen des deutschen Volkstums im Auslande teilnahmen, standen Ansprachen des Reichssportführers, Staatssekretär von Tschammer und Osten, und der Frauenführerin Scholz-Klink über die deutsche Frau in den Leibesübungen.

Als Leitwort für die Kundgebung leuchteten von der mit rotem Tuch ausgeschlagenen Stirnwand des großen Saales die Worte: „Starke, aufrechte Frauen mit dem Willen zum Leben“. Fanfarenmusik begleitete den feierlichen Einzug der von weiß gekleideten Turnerinnen und Sportlerinnen getragenen Reichsbundsfahnen.

Zuerst ergriff der Reichssportführer von Tschammer und Osten das Wort. Es ist eine Selbstverständlichkeit, sagte er, daß auch das Führerkorps der Frauen nicht fehlen darf, wenn sich die führenden Männer des deutschen Sports zu Rat und Tat zu einem Fest versammeln. Denn es ist nicht möglich, die Frage der Leibeserziehung der Männer und Frauen als zwei voneinander getrennte Dinge zu behandeln. Die Leibeserziehung ist ein totaler Begriff, dessen Behandlung von den Zielen und Aufgaben der Volkserziehung abhängt. Nach den Worten des Führers, daß Kraft und Schönheit die Fanfaren dieses Zeitalters sein sollen, ist es der letzte Sinn der deutschen Leibeserziehung, die Harmonie zwischen Seele und Leib herzustellen. Es sollen die deutschen Frauen stark und hart werden, stolz und aufrecht mit einem offenen Blick für alles Lebensnotwendige. Der Reichssportführer ging dann auf die feineren Unterschiede in der Leibeserziehung der Männer und der Frauen ein, die er mit den Worten kennzeichnete, daß die Männer männlich

und die Frauen fraulich werden sollen. Die Frau solle Kraft und Schönheit so in sich vereinen, daß sie die starke Gefährtin ihres Mannes und die glückliche Mutter ihrer Kinder werden könne.

Nachdem der Reichssportführer sich mit den verschiedenen Schwierigkeiten befaßt hatte, die einer stärkeren Ausbreitung der Leibesübungen der Frau in Deutschland bisher noch im Wege gestanden haben und auch die Wege gewiesen hatte, wie diese Schwierigkeiten zu überwinden sind, erklärte er, daß auch die Bewältigung dieser Aufgabe im neuen Deutschland organisch wachsen und reifen muß. Der Weg beginnt am besten bei dem einzigartig gangbaren Kinderturnen. Besitzum für das ganze Leben ist, was das Kind spielend sich erworben hat. Hier wird der Same für eine Lebensgewohnheit gelegt, die die Leibesübungen in späterem Leben als eine Selbstverständlichkeit erscheinen lassen. Im kommenden Herbst wird in der Reichsakademie für Leibesübungen eine Arbeitstagung abgehalten werden: „Das kleine Kind in der Leibesübung“. Zum ersten Male wird das ganze Problem in umfassender Weise behandelt und auf seine praktischen Möglichkeiten hin geprüft und festgehalten werden.

Staatssekretär von Tschammer und Osten wies ferner auf die Notwendigkeit der Förderung der Leibesübung der Frau auf dem Lande und auf die Berücksichtigung des Leistungssports der Frau hin. Er versicherte, daß niemand Sorge zu haben braucht, daß der Leistungssport etwa zum Selbstzweck werden könnte. Er spreche im Namen aller Wettkämpferinnen des deutschen Sports, wenn er sage, daß diese für sich selbst immer bereit sein werden, die Aufgaben und Pflichten einer Frau und Mutter zu erfüllen; denn sie wissen selbst, wo ihre Grenzen sind und ihre weiteren Lebensaufgaben beginnen. Der Leistungssport der Frau hat, sagte der Reichssportführer weiter, in bestimmtem Sinne auch eine politische Aufgabe zu erfüllen, indem durch ihn die Leistungssportlerin zu einer Mittlerin wird in dem Bestreben, das Sichkennenlernen der Völker untereinander zu fördern und zu organisieren. Deshalb auch werden die Frauen anderer Völker zu uns zu Gast geladen werden. Der Reichssportführer kündigte an, daß im nächsten Jahre an der Reichsakademie für Leibesübungen ein internationales Frauenlager abgehalten wird. Am Schluß seiner mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen sprach er allen Führerinnen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen seinen

tiefsympathischen Dank für ihre bisher im Dienste des deutschen Sports und der deutschen Volkserziehung geleistete Arbeit aus.

Neuer stürmischer Beifall durchbrauste den Saal, als nun die Reichsfrauenführerin, Frau Scholz-Klink, sprach. Ihre Worte waren ein mahrender Appell an die Führerinnen des deutschen Frauensports und der deutschen Frauenarbeit, bei allem Tun stets das hohe vom Führer gewiesene politische Ziel vor Augen zu haben, ein Ziel, dem auch die Leibeserziehung der Frauen zu dienen bestimmt ist. Was an mir liegt, betonte die Reichsfrauenführerin mit Nachdruck, soll und wird geschehen, um die Zusammenarbeit der deutschen Frauenführung mit dem Reichsbund für Leibesübungen immer fruchtbarer und erfolgreicher zu gestalten. Wir wollen versuchen, Frauen zu finden, die eine geistige Weite, eine ritterliche Seele und eine praktische Lebensgestaltung miteinander vereinen. Wir wollen gesunde Mütter und Mädel, die in sich den Wunsch für eine natürliche Schönheit entwickelt haben. Wir deutschen Frauen und Mädchen müssen wissen: wie unser Geschlecht aussieht, wie unsere Haltung ist, so spricht Deutschland.

Wenn in dieser Zeit die Männer unseres Volkes — mit diesen Worten endete die Reichsfrauenführerin ihre Rede — mit dem Führer ihren Degen vor Deutschland halten, so wollen wir Frauen unsere arbeitsamen und segnenden Hände und unsere vertrauenden Herzen schützend vor und über dieses Deutschland breiten.

Wie ein jubelnder Hymnus klang nach dieser Ansprache der gemeinsame Gesang des Liedes „Seht, wie die Sonne dort leuchtet“ durch den Raum. Hierauf sagte die Reichsfrauenführerin in dem Besonderen zusammen, daß diese Stunde weiterklingen werde in die künftige Arbeit. Ihr Sieg Heil auf den Führer, dem die Sprecherin im Namen aller sporttreibenden deutschen Frauen das Gelübnis darbrachte, das Volk in Leibesübungen auch für die deutschen Frauen zu schaffen, fand ein vieltausendstimmiges begeistertes Echo.

Sucht Frankreich eine Verständigung mit Deutschland?

Mit der größten Macht Europas muß man in Frieden leben

Erklärungen Flandins.

Paris, 29. Juli. Der ehemalige Ministerpräsident und frühere Außenminister Flandin gab einem Mitarbeiter der bekannten Zeitschrift „La Revue de France“ Erklärungen zu den hauptsächlichsten Problemen des Tages. Er sprach sich dabei u. a. über die Frage der Möglichkeit und Notwendigkeit einer Verständigung mit Deutschland aus.

Die großen Probleme der Außenpolitik betreffen die Beziehungen Frankreichs zu Deutschland. Werde es gelingen, diese Beziehungen zu verbessern und werde man zu einer Verständigung zwischen beiden Ländern gelangen? Nicht dadurch, daß man sich weigert, an dieses Problem heranzugehen, würde man ein befriedigendes Ergebnis erzielen. Jeder Franzose müßte, ganz gleich welcher Partei er angehört, diese Frage in sich tragen und sich bemühen, darauf eine Antwort zu finden.

Deutschland sei das geworden, was es ist. Die Beschuldigungen und Klagen würden hieran nichts ändern. Die Franzosen seien gezwungen, Deutschland in seiner augenblicklichen Form anzunehmen und festzustellen, daß es militärisch, industriell, durch seine Bevölkerung, durch sein wirtschaftliches Potential, durch seinen Zusammenhalt und seine Disziplin eine der größten Mächte, ja die größte Macht Europas ist. Natürlich strebe Deutschland danach, sich auszudehnen. Unter den verschiedenen Formen der Ausdehnung, zu denen es sich hingezogen fühle, gebe es solche, die geeignet seien, die wesentlichen französischen Interessen weniger zu behindern als andere. Hier liege das ernste Problem, über das die Franzosen nachdenken müßten. Man werde sich nicht durch einfache Verneinungen aus der Sache ziehen können; und noch weniger, wenn man durch andere Erwägungen wie etwa durch die Judenfrage, durch den „Kampf gegen die Diktaturen“ die Frage der deutsch-französischen Beziehungen verfälschen lasse.

Wieder Erdbeben in Griechenland.

Athen, 29. Juli. In der Stadt Patras wurden am Donnerstag Erdstöße verspürt. Obwohl kein Sachschaden angerichtet wurde, brach unter der Bevölkerung eine Panik aus.

Das Allheilmittel „Volksfront“ verschmäh

„Man suche vergeblich das glückliche Frankreich“ — Steigende Preise, verminderte Kaufkraft 14 Milliarden neue Steuern, Erwerbslosigkeit und hoffnungslosigkeit — Flandin zieht die Bilanz der Volksfrontpolitik

Paris, 29. Juli. Der ehemalige Ministerpräsident Flandin zieht in einem „die Wahrheit über das Experiment Blum“ überschriebenen Artikel im „Journal“ die Bilanz der Volksfrontpolitik in Frankreich.

Flandin zählt alle Schlagworte auf, mit denen die Volksfront hafteren gegangen sei, und beweist mit einem Beispiel nach dem anderen, wie diese Versprechungen nicht gehalten und erfüllt worden sind. „Brot, Friede, Freiheit“ — „Ein starkes, freies und glückliches Frankreich“ — „Laßt die Reichen zahlen“ — „Die Weltausstellung 1937 wird der Sieg der Arbeiter über den Faschismus sein“ — „Keine Inflation und Deflation“ — „Erhöhung der Kaufkraft“ — und anderes mehr habe man geschrien.

Was das Brot anbetrifft, so müsse man nun aber feststellen, daß es unter seiner — Flandins — Regierungszeit nur 1,60 Francs gekostet habe, während der Arbeiter heute für das Kilogramm 2,85 Francs ausgeben müsse. Die sogenannten Erhöhungen der Kaufkraft sei auch nicht eingetreten. Die Beamten beispielsweise machten bei ihren Gehaltsforderungen geltend, daß ihre Gehälter 30 v. S. ihrer Kaufkraft verloren hätten.

Zur Inflation und Abwertung bemerkt Flandin: Die Volksfront habe bei ihrem Machtantritt eine Währung vorgefunden, die durch 80 Milliarden Gold gedeckt gewesen sind. Nach zweijähriger Volksfrontpolitik sei der Franken ins Schwanken geraten, der Goldbestand fast um die Hälfte gesunken. Und während man früher für 75 Franken ein englisches Pfund kaufte, müsse man heute 178 Franken bezahlen. Seitdem die Volksfront am Ruder ist, hätten die von Jahr zu Jahr immer unmäßiger angewachsenen Verpflichtungen des Schatzamtes gezwungen, sich im Jahre 1938 45 Milliarden Franken Bargeld zu verschaffen. Die Verbindlichkeiten des kommenden Jahres würden noch viel größer sein. Nicht der Staat allein ziehe Wechsel auf das Schatzamt, sondern alle öffentlichen Körperschaften auch. Die

Lage der Departements und der Gemeinden habe sich durch die Maßnahmen der Volksfront verschlechtert. Das Haushaltsgleichgewicht sei ebenfalls nicht verwirklicht worden. Die Steuerlast habe sich durch 14 Milliarden Franken neuer Steuern erhöht. Das ganze Land sei durch die Uebersteuerung gelähmt. Die Zahl der Unternehmen und Geschäfte, die aufgrund der Steuern und sozialen Abgaben eingingen, belaufe sich auf mehrere tausend. Der Staat sei gezwungen, seine Bestellungen immer teurer zu bezahlen. Die Verantwortlichen namentlich in der Flugzeugindustrie hätten die Aufträge für das Heer um mehr als das Doppelte verteuert.

Man suche vergeblich das glückliche Frankreich. Überall begegne man Gefächern, die angstvoll in die Zukunft blicken. Für die Arbeiter sei die Erwerbslosigkeit heute ebenso drohend wie gestern. Das Kapital und das Einkommen der bestehenden Klassen schmelzen unablässig zusammen, während die Lebenshaltungskosten von Tag zu Tag steigen. Die Weltausstellung 1937, die ganz Frankreich das Wohlergehen wiederbringen sollte, hatte letzten Endes 600 Mill. Franken gekostet, anstelle der von der Volksfront vorgesehenen 300 Millionen. Sie hinterlassen noch einen Unterschuh von mindestens einer halben Milliarde.

Zum Schluß kommt Flandin auf das außenpolitische Gebiet zu sprechen und sagt: Der Senfer Balk liegt am Boden, die kollektive Sicherheit und der gegenseitige Beistand, die „Allheilmittel“ der Volksfront seien heute von der ganzen Welt verschmäh. Frankreich habe sich weder mit Italien noch mit Deutschland wieder ausgeöhnt. Die Apostel der Abrüstung und des Internationalismus hätten Frankreich in eine ungeheure Wiederaufrüstung geführt und heute praktiziere man den Nachbarn gegenüber die Politik der drohenden Faust.

Der Abend des deutschen Volkstums

Bekenntnis zur Heimat und zur Muttererde.

Breslau, 29. Juli. In der überfüllten Jahrhunderthalle fand am Donnerstagabend der Tag des deutschen Volkstums statt, der eine Zusammenfassung aller Trachtengruppen brachte, die nach Breslau gekommen sind, um an dem größten Fest deutscher Leibesübungen teilzunehmen. Tausende und Abertausende von Volksgenossen konnten nicht mehr Einlaß finden und mußten damit vorlieb nehmen, vor der Jahrhunderthalle zu warten. Der Abend brachte eindeutig zum Ausdruck, mit welcher Liebe, mit welcher Begeisterung die Deutschen aus dem Ausland zu diesem Fest der deutschen Turn- und Sportbewegung gekommen sind und wie froh sie sind, daß sie endlich einmal in der Heimat sein dürfen.

Der erste Teil der Vorführungen wurde in der Hauptsache von dem süddeutschen Arbeitsdienst, von den Turnern und Turnerinnen des Deutschen Turnverbandes getragen und zum Schluß schaltete sich auch eine Turnermannschaft aus der Ostmark ein, um ein Bekenntnis der Ostmark zum Reich abzulegen.

Und dann hatten die Trachtengruppen und die Sangesgruppen das Wort. Unter dem Motto „Großes Volk“ wechselten die Trachtengruppen der Ostmark, von Thüringen, von Sachsen, der Nordmark, von Bayern, Schwaben, Hessen, aus dem Süddeutland, aus Schlesien usw. miteinander ab und im Wechselgefang, in Spiel, in Tanz entwickelten sie ihr Volkstum. Heimatfeste sind sie letzten Endes alle und erdgebunden sind sie auch; aber jedes ist in seiner Form doch wieder anders, entwickelt ein Bild der Menschen, die es singen oder tanzen.

Einen wundervollen Ausklang gab dann das Gemeinschaftslied: „Kein schöner Land in dieser Zeit“. Immer wieder braute der Jubel der überfüllten Jahrhunderthalle auf, damit vielleicht am stärksten betont, was dieser Volkstumsabend für die in Breslau versammelten Festteilnehmer bedeutete.

Grenzland — Bekenntnisstätte völkischer Gemeinschaft

Gauler Joseph Wagner über den Sinn der Wahl Breslaus zum Sitz des deutschen Turn- und Sportsfestes.

Breslau, 29. Juli. Auf einem vom Oberbürgermeister der Feststadt Breslau und dem Leiter des Reichspropagandaamtes Schlesien aus Anlaß des deutschen Turn- und Sportsfestes gegebenen Kameradschaftsabend der in Breslau weilenden Schriftleiter im Remter des Rathauses nahm Gauler und Oberpräsident Staatsrat Joseph Wagner das Wort, um die Bedeutung des Festes der Leibesübungen, den Sinn der Wahl Breslaus sowie der Feststadt selbst herauszustellen.

Für den Reichsbund der Leibesübungen, so führte er u. a. aus, bedeute das Fest die Krönung einer fünfjährigen Arbeit; denn durch die Schaffung und Uebergabe eines neuen Banners sei der Reichsbund als nationalsozialistische Organisation anerkannt. Damit sei betundet, daß auf der Gesamtsitzung des Volkstums eine Wende im Hinblick auf Turnen und Sport erreicht worden sei, und das Fest gewinne die gleiche überragende Bedeutung für das gesamte Volkstum in der ganzen Welt wie im vergangenen Jahr das Sängerbundest. Das Bekenntnis der völkischen Gemeinschaft über die ganze Welt finde naturgegeben aus der Lage des schlesischen Grenzlandes heraus jene natürliche

Unterstreichungen, die nirgends anderweitig so stark ausgeprägt werden könnte, wie hier in Breslau. Schließlich würden Feste nicht um der Feste wegen gefeiert, sondern weil sie zugleich Ausdruck einer neuen Schau seien, die am klarsten in jenen Räumen des Reiches sichtbar werde, die man als die grenzpolitischen Räume

bezeichne, denen das Bewußtsein des Ringens um das eigene Volkstum durch die Jahrhunderte hindurch aufgedrückt. Deshalb glaube er sagen zu können, man hätte zum Ausdruck dieses tiefsten und entscheidendsten Sinnes des deutschen Turn- und Sportsfestes keine bessere Stadt als Breslau wählen können.

Auch ein trauriges Zeitdokument

Wie die Tschechen einst die polnische Ohnmacht ausnützten

Warschau, 28. Juli. Alle der Regierung nahestehenden Blätter, wie „Gazeta Polska“, „Czytelnik“, „Polska Zbrojna“ und „Kurier Poranny“, gedenken heute des 28. Juli 1920, an dem die Vertreter der Großmächte die Abtrennung der jenseits des Dniester gelegenen polnischen Siedlungsgebiete von Polen und ihre Einverleibung in die Tschechoslowakei beschloßen.

„Gazeta Polska“ stellt fest, daß die Vertreter der Großmächte damit eine Gewaltaktion beglaubigt haben, die von Seiten der tschechischen Truppen gegen dieses Gebiet ergriffen wurde, als sich der polnische Staat in einer beispiellos schweren Lage befand, als er nämlich seine eben gewonnene Freiheit gegen den bolschewistischen Ansturm, der bis vor die Tore Warschaws vorgedrungen war, verteidigte und die Zivilisation Europas rettete. In dieser Zeit, so führt das Blatt fort, seien die Tschechen den Polen in den Rücken gefallen. Als am 5. November 1918 zwischen der Vertretung der polnischen Parteien und dem tschechischen Nationalrat in Mährisch-Odrau ein Vertrag über die tschechisch-polnische Grenze geschlossen worden war, habe Prag von der tschechischen Brüderlichkeit und der tschechischen Solidarität deklariert. Polen habe diesen Deklamationen Vertrauen geschenkt und die polnischen Truppen seien aus dem tschechischen Gebiet zur Verteidigung Lembergs ausgerückt. Prag habe auf diesen Augenblick nur gewartet, es gab den tschechischen Regierungen den Befehl, den Dniester zu überschreiten und in dieses polnische Gebiet einzuziehen. In dieser Zeit, als das an der Dniester gelegene schlesische Gebiet von den Tschechen okkupiert war, sei man mit Gewaltmaßnahmen zur Terrorisierung dieses Landes und zur Verschlingung Polens übergegangen, das um seine Unabhängigkeit kämpfte. Planmäßig sei das von den Tschechen okkupierte Land anarisiert worden, um nach außen hin eine Rechtfertigung für die tschechische Intervention, die zur Herstellung der Ordnung notwendig gewesen sei, gefunden zu haben.

Die tschechische Gendarmerie habe damals diejenigen polnischen Bergleute verhaftet, die sich der von den Tschechen geführten Streikbewegung nicht anschlossen. Tschechische Banden hätten mit Unterstützung tschechischer Militärpatrouillen polnische Arbeiterhäuser überfallen. Dann, als die Situation günstig vorbereitet war, hätten die Tschechen der Gegend von der Lage in diesem Gebiet berichtet. Die einzige Rettung sei, so habe man gesagt, das gesamte tschechische Gebiet unter die Herrschaft Prags zu bringen.

Auch auf dem internationalen Forum hätten sich dann die Anträge der Tschechen durchgesetzt. Der Völkerbund ratifizierte die tschechischen Gewaltmaßnahmen und das tschechische schlesische Land wurde der Tschechoslowakei einverleibt. Die polnische Delegation mußte diesen Beschluß annehmen, der Polen in einem Augenblick aussondiert wurde, in dem es alle seine Kräfte

Neuer Protest Polens in Prag

gegen die kommunistische Wühlstätigkeit

Warschau, 28. Juli. Die tschechische, gegen den polnischen Staat gerichtete Wühlstätigkeit der tschechischen kommunistischen Partei hat die polnische Regierung veranlaßt, in Prag erneut Protest einzulegen.

Bekanntlich hat Polen in einer Note vom 22. März bereits darauf hingewiesen, daß sich die kommunistische Partei in der Tschechoslowakei zu einem Ausfall der Komintern gegen Polen entwickelt hat. Diese Note wurde von der Prager Regierung am 28. Juni beantwortet. Jetzt stellt die polnische Telegraphenagentur in einer amtlichen Verlautbarung fest, daß sich die polnische Regierung veranlaßt sah, am 23. Juli durch den Gesandten in Prag wiederum zu protestieren. In der neuen Note wird u. a. festgestellt, daß zwar das tschechische Außenministerium die in der ersten polnischen Note angeführten Tatsachen nicht in Abrede gestellt habe, daß es aber trotzdem den Anschein habe, als ob die tschechischen Sicherheitsorgane geneigt seien, die Wühlereien der kommunistischen Partei zu bagatelisieren. Die Mittel zur Beseitigung dieser destruktiven Aktion der tschechischen kommunistischen Partei müßten als wirkungslos betrachtet werden. Die polnische Note enthält überdies eine Reihe neuer Tatsachen und unbestreitbarer Beweise dafür, daß die in der Tschechoslowakei legal bestehende kommunistische Partei ihre gegen Polen gerichtete umstürzlerische Betätigung fortsetzt. auf den Schlachtfeldern anspannen mußte, um der Lage Herr zu werden.

„Czytelnik“ schreibt, die Polen vor 18 Jahren zugefügte Wunde habe sich bis heute nicht geschlossen. Dies könne nur dann geschehen, wenn die Tschechen der polnischen Minderheit alle Rechte für eine autonome nationale Entwicklung gewähren. Aber die Tschechen betrieben eine einseitige Politik, auf ihnen laie der Fluch der bösen Tat. Ihre verräterischen Gewaltmaßnahmen, die sie gegenüber dem polnischen Siedlungsgebiet vor 20 Jahren anwandten, versuchten sie jetzt dadurch zu rechtfertigen, daß sie durch eine brutale tschechische Intervention in den polnischen Charakter dieses Landes auszulösen versuchten.

„Kurier Poranny“ weist schließlich darauf hin, daß die Nationalitätenfrage in der Tschechoslowakei heute nicht nur der tschechoslowakischen Staat, sondern auch den Frieden Europas bedrohe. In Moskau erhalte Prag die Anweisungen für seine verkehrte Politik der Verschärfung seiner Beziehungen mit den Volksgruppen, deren berechtigten und begründeten Forderungen gegenüber es taub sei. Der tschechoslowakische Staatsorganismus sei bis ins Mark hinein krank.

Barcelonas Antwort in London eingetroffen

London, 28. Juli. Die spanische Antwortnote auf die Uebermittlung des Planes zur Zurückziehung der Freiwil- ligen aus Spanien wurde in London veröffentlicht. Die Note Barcelonas trägt deutlich einen polemischen Charakter und ist mit Klagen über ein vermeintlich geschehenes Unrecht erfüllt. Die äußere Form der Antwort läßt vermuten, daß die Noten eine Reihe technischer und sachlicher Vorbehalte machen werden, so z. B. auf dem Gebiet der Seefontrolle. Diese lassen es erwarten, daß weitere Rückfragen zur Klärstellung der Bedeutung der roten Antwort verständlich sein werden.

Autobahnen für England geplant

London, 28. Juli. Die deutschen Reichsautobahnen haben in der englischen Öffentlichkeit starke Beachtung gefunden und die Anlage von Autobahnen in England ist diesfalls gefordert worden. Wie verlautet, hat nun das Exekutivkomitee der vereinigten Grassrootsparteien den Beschluß gefaßt, dem Verkehrsminister einen Plan zur Anlage von Autobahnen zur Begünstigung vorzulegen. Nach dem Plan sollen die Bahnen eine Länge von annähernd 1600 Kilometer haben. Ihre Kosten würden sich auf 60 Mill. Pf. belaufen. Diese Bahnen sollen die Grundlage eines nationalen Autobahnnetzes bilden.

Das Scheingebilde „Nationalitätenstatut“

Es soll noch nicht vollständig sein — Eine merkwürdige Auslassung des tschecho-slowakischen Pressbüros zur Veröffentlichung des Nationalitätenstatuts — Außerordentliche Verwunderung bei den Sudetendeutschen

Prag, 28. Juli. Das tschecho-slowakische Pressbüro gab am Donnerstag eine Stellungnahme heraus, in der es u. a. heißt: In der letzten Tagen brachten einige ausländische und hiesige Blätter Artikel, in denen einzelne Teile aus dem Gesamtwerk der Nationalitätenvorlagen angeführt oder kommentiert wurden, an denen die Regierung soeben arbeitet. Das tschecho-slowakische Pressbüro wurde von maßgebenden amtlichen Stellen auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß alle detartigen Auszüge aus den Regierungsvorlagen kein wirklich erschöpfendes Bild und keine Uebersicht bieten, weil es sich nicht um Werte handelt, deren Redaktion bereits definitiv abgeschlossen wäre. Solange das Programm der Uebertragung der Kompetenz von höheren Organen an die Selbstverwaltungsorgane nicht genau festgelegt sein wird, ist es nicht möglich, über diese Reform ein endgültiges Urteil auszusprechen.

Zu dieser Meldung des tschecho-slowakischen Pressbüros erfahren wir aus dem Kreise der EDV-Delegation:

Diese Mitteilung maßgebender amtlicher Stellen an das tschecho-slowakische Pressbüro muß außerordentliche Verwunderung erregen. Es handelt sich bei der Veröffentlichung des Nationalitätenstatuts durch Prager Blätter unbeherrschbar um wesentliche Teile des Wortlauts jenes Vorschlags der Regierung, welcher der Delegation der Sudetendeutschen Partei am 30. Juni 1938 offiziell überreicht wurde. Das gleiche gilt für den Entwurf eines neuen Sprachengesetzes.

Die heutige amtliche Mitteilung könnte nur den Sinn haben, daß nünmehr die Regierung die bereits der Sudetendeutschen Partei übergebenen Vorschläge nicht mehr als gültig betrachtet und neue Vorschläge unterbreiten will. Hiervon ist der Delegation der Sudetendeutschen Partei aber bis jetzt nichts bekannt.

A. Schneider-Forstl:



LIRNEBER-RECHTSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(1. Fortsetzung.)

Terry bekam je einen Kuß auf Mund und Wange und dann noch einen auf die Schramme an der Schläfe, die leicht anzuschwellen begann.

„Ich telephoniere, wenn ich wieder flott bin,“ versprach Maria. „Für jeden Fall weißt du am Abend wie es steht und wo ich Quartier nehme, wenn der Wagen eine längere Reparatur nötig haben sollte.“

„Ich sorge mich,“ erwiderte Terry. „Ich sorge mich wirklich, Maria!“

„Bölla überflüssig, Papa. Noch einmal vielen Dank, Herr Doktor! Und schönste Grüße an Märgen.“

„Soll ich jemand schicken?“ fragte Dr. Renter, bereits zur Abfahrt bereit. „Die nächste Ortschaft liegt fünfzehn Kilometer weit.“

„Bittel!“

Ein leichter Kuck. Ein gegenseitiges Verneigen. Ein letztes Zurückwinken. Etwa 20 Meter weit noch langsames Tempo. Dann zog die Maschine an. Gleich darauf war sie von der Waldung verschlungen, die wie ein dunkler Keil in das Gelände stieß.

Maria Terry zog die grauen Lederhandschuhe aus und wandte das schöne, luftgerötete Antlitz den sechs braunen Gesichtern zu, von denen sie lächelnd gemustert wurde. „Würden Sie mir helfen? — Vielleicht brauche ich dann gar keinen Mechaniker.“

Es war ein schweres Stück Arbeit, den großen Wagen über den Straßenrand heraufzubugieren. Der Schweiß rann über die scharfgezeichneten Gesichter. Die linken Räder hatten kaum gelitten. Nur das rechte Vorderrad

stand schief, und das Hinterrad hatte einen Plattfuß bekommen.

„Traurig,“ sagte Maria mit einem Versuch des Lächelns. „Es ist mir auch unangenehm, daß der Wagen hier im Wege steht. Könnte man ihn nicht zehn Meter verschieben, daß wenigstens die Baustrecke frei wird?“

Man schaffte es.

Wie eine Verbante begann Maria um ihn herumzupandern. Jetzt war es 6 Uhr vorbei und um 7 Uhr war es dunkel.

„Wo haben Sie Ihr Werkzeug?“ fragte eine Stimme neben ihr.

Sie konnte sich genau entsinnen, daß keiner von den sechs ein Hemd getragen hatte, als sie den Wagen auf die Straße schafften. Der Mann aber, der eben zu ihr sprach, trug eines. Er mochte es in aller Eile übergeworfen haben, denn der Kragen stand noch offen.

Maria machte den Schlag auf, half ihm das Sissopter herausnehmen und zeigte auf das Gewirr von Hämmern, Beißzangen, Schraubenschlüsseln, das tunterbunt durcheinandergewürfelt war.

Ohne Hörgern begann der junge Mensch darunter auszuwählen. Im Nu war er ausgebockt. Die Schraubenschlüssel arbeiteten. Bald war das Hinterrad ausgewechselt und etwas später lag auch das vordere im Grabe. Sie standen beide und sahen sich an. „Schlamm?“ fragte das Mädchen kleinmütig.

„Na — wenn Ihnen das an der Peripherie Märgens zuschütt, ist es eine Kleinigkeit. Daß es hier geschah, ist unangenehm. Ich bringe das in Ordnung, so gut es geht und kutschiere Sie dann bis zur nächsten Ortschaft. Von dort müssen Sie das Auto abschleppen lassen. Ich glaube nicht, daß der Mechaniker im Dorf die verbogene Achse ausbeulen kann.“

„Meinen Sie nicht, daß ich allein bis dahin komme?“

„Kann.“ lächelte er. Eine Reihe prächtiger Zähne kam dabei zum Vorschein. „Sonst liegen Sie womöglich noch einmal im Straßenraben. Es wird nur auf diesem Abschnitt hier gearbeitet. Sie hätten also auch keine Hilfe, wenn ich das Mißgeschick wiederholen sollte.“

„Ja,“ sagte sie gehorsam. „Dann bittel!“

Der junge Mensch sprach etwas zu seinen Kameraden. Fünf Paar Hände griffen mit an. Trotdem dauerte es eine halbe Stunde, bis das Vorderrad wieder einigermaßen richtig saß. Dann öffnete er den Schlag, setzte sich ans Lenkrad und wartete, bis Maria Terry neben ihm Platz genommen hatte.

Maria empfand ein beklüdigendes Gefühl, als der Motor lief. Sie winkte noch rasch einen Arbeiter herbei, drückte ihm einen Zwanzigmarkstein in die Hand, vernahm dessen erfreutes „Danke!“ und horchte wieder auf den Motor, der den Wagen langsam in Bewegung setzte.

„Das war zuviel!“ sagte der junge Mann, das Lenkrad vorsichtig nach der linken Seite drehend.

„Das Geld?“

„Ja!“

„Ich habe es gern gegeben. Mir liegt ja alles daran, nicht auf der Straße liegenbleiben zu müssen. Gott, wie das schlingert!“

Es war in der Tat ein ungemütliches Fahren. Die Straße war von Rinnen überflut, so daß es wie ein kleines Erdbeben wirkte, wenn die Räder darüberhüpften. Bei jeder Kurve bockte die Steuerung. Alle paar Kilometer mußten sie Benzin in den vorderen Behälter füllen, weil die Zufuhr gestört war.

Trotdem war Maria Terry bester Laune. Ging es auch sehr langsam, vorwärts ging es doch. Und der junge Mensch neben ihr war die Ruhe selbst. „Sie sind wohl gelernter Chauffeur?“ fragte sie und beruhte die Frage, als er hellauflachte.

„Ich wollte, ich wär's! Ich bin aber nur Mediziner: neuntes Semester. Da liegt mir eben das Kurieren. Das ist alles. — Sehen Sie nur, wie er näher kommt.“ Dabei lachte er dem Kirchturm zu, der jetzt wie ein großer Kleeblatt geradewegs auf dem Hügel vor ihnen saß.

Sie hatte die Stirn gerunzelt und blinzelte ihn von der Seite an. „Wie kommen Sie als Mediziner zum Straßenbau?“

(Fortsetzung folgt.)